Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte,

Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth **Band:** 2 (1851)

Heft: 3

Artikel: Ueber die ökonomische Stellung der Lehrer in Graubünden

Autor: A.A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-720532

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bündnerisches

Monatsblatt.

Mr. 3.

März.

1851.

Abonnementspreis für das Jahr 1851:

In Chur Franko durch die Post in der ganzen Eidgenossenschaft 14 Abonnirt wird mittelst Vorausbezahlung dei jedem Postamt — oder bei der Expedition, bei der leztern jedoch nur franko.

Ueber die ökonomische Stellung der Lehrer in Granbünden.

(Gine Stimme aus der Wufte.)

Dieses wichtige Thema hatte eine Kreis-Lehrerconferenz Graubündens einer einläßlichern Besprechung unterlegt. Die Wichtigkeit dieses Gegenstandes dürfte es hinlänglich rechtsertigen, wenn hiemit die Verhandlungen der Konferenz einem größern Publikum mitgetheilt werden. Eine schriftliche Arbeit, welche hierüber derselben vorerst vorgelegt wurde, wies zuerst nach, daß die Besold ungen der Lehrer im Allgemeinen, natürlich nicht allemal im Besondern, ziemlich im gleichen Verhältnisse stehen mit dem ganzen Stand der Schule, so daß nach diesem Saz in einem Lande, wo die Lehrer durchgängig gut besoldet sind, sich durchgängig auch gute Schulen sinden, und umgekehrt, wo die Lehrer schlecht besoldet sind, werden durchgängig auch schlechte Schulen sein. In unserm Kanton Graubünden strebe man, den Stand der Schule zu verbessern, man rede viel über Volkserziehung, über Bildung, über Schulwesen, man verlängere die Schulzeit, fordere vom Lehrer, daß er bie Rinder bies und jenes lehre; aber bis jezt hätten bie Befoldungen der Lehrer nicht in dem Mage zugenommen, wie die Korderungen, die man an sie stelle. Die Folge bavon, daß bie Schulen sich auch nicht so verbessern, in dem Maße nämlich, wie man es wünschen möchte. Und bies ift auch ganz natürlich. Sier in Graubunden ift der Lehrerberuf noch berart, daß er nicht im Stande ift, seinen Mann zu ernähren. Wer wollte nun in seiner Jugend für sein ganzes Leben einen Beruf wählen, ber ihn nicht zu ernähren im Stande ift? Aber, wird man einwenden, und wendet von ge= wissen Seiten auch wirklich ein, der Lehrer muß nicht um des Geldes, nicht um des Berdienstes willen diesen Beruf ergreifen, er muß fein "Löhnlidiener" fein. Die Liebe zum Guten, zur Jugend muß ihn treiben. Bleibe man doch mit folden über= weisen und überfrommen, ja wahrhaft einfältigen Zumuthungen daheim, und nehme man die Sachen, wie sie wirklich find. Muß denn ein jeder, der Liebe zur Jugend hat, gerade Lehrer werden ? Menn er es aber wirklich wird, wovon sollte er denn leben? Doch gewiß nicht blos von der Liebe zur Jugend; von dem aber, was feine Befoldung fein foll, bier in Bunden auch nicht allein. Mas muß er thun? Er muß neben ober zwischen ber Schule fich noch auf andere Art etwas zu verdienen suchen. Dadurch geschieht es, daß er oft die Schule als Nebensache und den andern Erwerbszweig als Hauptsache ansieht. Was denn ein solcher Lehrer noch in der Schule leistet, darüber braucht man nicht Worte zu verlieren. Daß es sich hier aber an vielen Orten so verhält, davon kann man sich überzeugen, wenn man die Sache nur einigermaßen genau ansieht und betrachtet. Manche ber auf ber Kantonsschule mit Unterstützung von Seite des Kantons gebildeten Lehrer verlassen ihren Beruf, sobald die gesezliche Zeit von 8 Jahren zu Ende ift, während welcher sie Schule halten muffen, manche auch noch vorher. Kann man es ihnen ver= argen? Unter gegenwärtigen Umständen doch gewiß nicht! Wer trägt aber die Schuld, daß es so ist, und was kann man thun. daß es besser werde? ;

Nach der vorgelegenen Arbeit und in der an dieselbe angeknüpften Besprechung machten sich vorzüglich folgende Ansichten geltend.

- 1) Eine Schuld trägt der Staat. Das, was er für die Bildung der Lehrer that und noch thut, ist ungenügend. Aus der evangelischen Kantonsschule werden durchschnittlich jährlich 4 für den Lehrerberuf gebildete Individuen entlaffen; die Gesammt= gabl aller bis jegt mit Stipendien entlaffenen beträgt wenig über 100, die aber lange nicht alle mehr Lehrer sind. Im Winter 1839/40 waren im ganzen evangelischen Landestheil nach dem amtlichen Berichte des Erziehungsrathes bloß 28 ehemalige Schullehrerzöglinge der Kantonsschule in Aftivität als Lehrer. Nimmt man als Maximum an, daß alle diese 28 noch jezt Lehrer seien und seither durchschnittlich jährlich 4 Stipendiaten aus der Rantonsschule austraten, und feine davon bis jezt den Lehrerberuf verließen, so bekommt man doch nur die sehr kleine Summe von 68 Lehrern, die mit Unterftügung des Kantons gebildet wurden. Run sind aber im ganzen evangelischen Landestheil nach dem ebenfalls amtlichen Bericht des Erziehungsrathes vom Jahr 1850 - 287 Lehrer erforderlich. Dann kann man wohl auch fragen: "Was ist das unter so viele?" Der Staat muß also für Bil= dung tüchtiger Lehrer mehr thun. Freilich wird dieses Mehr nur bann von Rugen sein, wenn einmal die Besoldungen erhöht sein werden. Denn unter gegenwärtigen Umftänden läßt der Ranton die als Lehrer bestimmten zu einem großen Theil für andere. Be= rufsarten bilden, weil sie eben den Lehrerberuf sobald als möglich wieder verlaffen.
- 2) Die Schulen, und mittelbar die Besoldungen der Lehrer gewinnen durch Weckung des Interesses für die Schule und für Bildung überhaupt. Wodurch geschieht dieses? Dadurch, daß die Behörden sich mit Eiser des Schulwesens annehmen, die Schule sleißig besuchen, besonders den Schul besuch überwachen, die dahin einschlagenden Gesetze strenge handhaben, und nicht wie es so oft geschieht, bei den Fehlbaren Gnade für Necht ergehen lassen, und etwa höchstens drohen, sie würden es ein andermal so und so machen, da doch in vielen, wenn nicht den meisten

Gemeinden Kinder und Eltern wissen, daß ihnen troz der Gesetze nichts geschieht, ob sie dieselben halten oder übertreten. Wäre man darin strenger, so würde dies auf das ganze Schulwesen gewiß den wohlthätigsten Einsluß ausüben, wie man das an den Gemeinden sieht, in welchen es wirklich geschieht. Das Bolf, der gemeine Mann, würde die Schule als etwas betrachten, das alle Ausmerksamkeit, das eben darum auch Opfer verdient. Doch, dieser Sinn ist, Gottlob! mehr oder weniger fast überall vorshanden, wo es nicht von Personen, die aus der Unwissenheit des Bolkes Bortheil ziehen oder zu ziehen meinen, daniedergehalten wird. Das Bolk ist bereit, etwas für die Verbesserung der Schusten, resp. zur Besserstellung der Lehrer zu thun. Man beachte, was in den lezten zehn Jahren hierin von den Gemeinden geleistet worden ist. Der Wille wäre an vielen Orten schon vorshanden, aber die Mittel sehlen. Dieses sührt uns auf den

3) Punkt, nämlich die Mittel, wodurch die Lehrer besol= bet werden. Jezt sind es die Gemeinden, welche die Lehrer allein bezahlen muffen. Früher mußten die Schulfinder, wenigstens an manchen Orten, etwas beitragen. Das war beffer, es follte noch jezt so sein. Die diesfällige Beränderung war also fein Fortschritt zum Beffern, sondern ein Schritt vom Bef= fern fort, also ein Fortschritt vom Bessern. Die Ginrichtung. daß die Kinder etwas bezahlen muffen, besteht hin und wieder noch jezt, im Engadin z. B. in mehreren Gemeinden. Es follte daran festgehalten werden. Denn daß die Schulkinder an die Schule etwas beitragen, ware erstens beffer, aus dem Standpunfte ber Billigkeit betrachtet. Wer den Ruten hat, wer genießt. soll daran auch etwas zahlen, etwas mehr als der, welcher keinen unmittelbaren Genuß von dem Institut hat. Zweitens mare es deßwegen besser, weil der gemeine Mann das, was er nicht be= zahlen muß, auch weniger schät als das, was etwas koftet. Müßte er also aus seinem Sad etwas für die Schule hergeben, so würde er gleich denken, ich will das nicht umsonft bezahlt haben; mein Bub oder mein Maidli muß mir dafür um so viel mehr lernen. Die Kinder würden manchmal von Sause aus mehr zur Schule angehalten werden. Natürlich mußte bies nicht unmittelbar an

den Lehrer, sondern an die Schulkasse bezahlt werden. Meint aber semand, dies wäre schwer auszusühren, es würde Unzufriedenheit geben, so mag er bei Einzelnen Recht haben, nicht aber im Allgemeinen. Gibt doch seder Bauer einem guten Schafsoder Kuhhirten lieber vom Stück einen Bluzger mehr, als einem schlechten. Sollte unser Volk in seiner Mehrzahl für Schafe und Kühe, für das Vieh, mehr Liebe, mehr Ausopferungssinn, als für seine Kinder haben? Gewiß nicht! Also die Schulkinder sollten etwas beitragen müssen.

Dann follte, da das Volksschulwesen jezt Staatssache ift, der Staat daran auch etwas zahlen. Zwar wird man einwenden, der Staat hat Ausgaben sonst genug, er zahlt nach seinem Bermögen ja auch an das Erziehungswesen. Ich habe sagen boren, das Erziehungswesen kofte unsern Kanton jährlich an die 50,000 fl., im lezten Jahr z. B. fl. 49,858. 1 fr. Aber wofür werden diese beinahe 50,000 fl. jährlich ausgegeben? Kür die Kantonsschule, für Sigungsgelder des Erziehungsrathes, für Einführung von Lehrbüchern, die oft, wie die obligatorischen Lese= bucher, mit Ausnahme des Namenbuchleins, nicht einmal mittelmäßig find, für Inspektionen, Prüfungen, Berichte 2c. Manche dieser Ausgaben, wie die für die Kantonsschule, sind freilich zwedmäßig, die Volksschule selbst aber genießt, dieser großen Ausgaben ungeachtet, vom Staate viel zu wenig Unterftugung. Es nuzt wenig, zu inspiziren, zu berichten, Berichte gu drucken 20., wenn der Hauptzweck, das Besserwerden, nicht er= reicht wird; und dieser wird nicht erreicht, so lange der Lehrer nicht so besoldet ift, daß er einzig seinem Berufe leben kann; so lange er neben seinem Berufe als Lehrer noch etwas anderes treiben muß, um anständig leben zu können; so lange er also nur halb Lehrer und halb oder zwei Drittel etwas anderes sein muß. Will unser Kanton dem Erziehungswesen gründ= lich aufhelfen, so bebe er den Lehrerstand; er besolde die Lehrer besser. Dies ist das erste Mittel zur wahren Ver= besserung unseres Schulwesens, und insofern das einzige, als alle andern nur in Verbindung mit diesem, nie und nim= mer aber ohne dieses ihren wahren Zweck erreichen. Ein guter

Lehrer ist die erste Bedingung zu einer guten Schule; ohne diese erste Bedingung nüßen schülhäuser, Lehrmittel, Prüfungen, Berichte, Inspektionen zc. wenig, um nicht zu sagen nichts. Der Staat sollte also jährlich einen stren Beitrag an jede Schule liefern. Es ist nicht genug, einzelne Prämien an Gemeinden oder an Lehrer auszutheilen. So gut und ausmunternd sie auch sein möchten, wenn sie mit Umsicht und Unpartheilichkeit ausgetheilt würden, so sind Prämien doch nur Aus nahmen von dem Allgemeinen. Die Unterstützung der Schule von Seite des Kantons sollte aber nicht blos ausnahmseweise, sondern im Allgemeinen stattsinden. Also jährliche bestimmte Beiträge an jede Schule von Seite des Kantons.

Bu diesen beiden Beiträgen, nämlich von den Schulfindern und vom Staat, komme auch der dritte, schon bestehende. Ja dieser mag immerhin die Hauptsache bleiben. Für einzelne Ge= meinden möchte vielleicht jezt ein gunftiger Zeitpunkt sein, um ihre Schulfonds zu vermehren. Das Rapital, bas ihnen für den Wiesenauskauf vom Atungsrecht zufließt, möchte dazu nicht am unpaffendften verwendet werden. Für manche Gemeinde durfte es auch nicht unausführbar, und in diesem Falle gewiß sehr zu empfehlen sein, wenn ein Stud Boden als Schulgut erflärt und dem jeweiligen Lehrer als ein Theil der Besoldung zur Benütung überlaffen würde. Es find in Bünden noch bin und wieder Streden unurbarifirten Bobens, beren Ueberlaffung ber Gemeinde feinen wesentlichen Nachtheil, dem Lehrer aber großen Vortheil brächte; er fande für Zeiten ber Ferien paffende Beschäftigung, und für seine Arbeit fichern Lohn. Cbenso sollte ibm für seinen Bedarf von der Gemeinde auch Holz verabreicht werden. zu seiner Besoldung eine anständige Wohnung gehöre, sollte sich fast von selbst verstehen; aber es ist auch noch nicht überall ber Fall. Doch, wo neue Schulhäuser gebaut werden, da wird jezt auch fast (!!) überall barauf Rücksicht genommen.

Sollte nun einer oder der andere der hier angeregten Gedan= fen da oder dort verwirklicht werden, so wäre die oben angedeu= tete Konferenz, der sie zum größern Theil ihre Entstehung ver= danken, nicht vergeblich gewesen, und ihr Verfasser würde für seine Mühe hinlänglich belohnt sein.